

Sind Philosophen verrückt? – oder: Wittgenstein und das Lachen der thrakischen Magd - Zur Aktualität Ludwig Wittgensteins anlässlich seines 50. Todestages am 29.4.2001

(erschienen in : biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schiff Bd 50 (2001) Heft 1, S.107-114)

Alfred Schmidt / Wien

Kein anderer österreichischer Philosoph hatte einen vergleichbaren Einfluss auf die Philosophiegeschichte des vergangenen Jahrhunderts wie Ludwig Wittgenstein (1889-1951).

Neben seinem einzigen zu Lebzeiten publizierten philosophischen Werk - dem ‚Tractatus logico-philosophicus‘ (1919/ publiziert 1921) - , war es vor allem seine eigenwillige Persönlichkeit und Ausstrahlung, die ihn im Cambridge der 30er Jahre zu einer Legende und vielfach imitierten philosophischen Ikone werden ließen; - einer Legende zu der naturgemäß auch seine Herkunft aus einer steinreichen Industriellenfamilie des Wiener Großbürgertums, seine Jahre als Volksschullehrer in entlegenen Orten im südlichen Niederösterreich (1920-1926) und das für seine Schwester im 3. Bezirk erbaute und bis ins kleinste Detail von ihm geplante Haus, ihren Teil beitrugen. Was er aber in den Jahren ab 1929 als Philosophielehrer in Cambridge – ab 1939 Professor - entwickelte, war tatsächlich eine völlig neuartige und radikale Philosophie, deren breitere Rezeption erst langsam, nach der posthumen Publikation seines Hauptwerkes - den ‚Philosophischen Untersuchungen‘ (1953)- einsetzte und bis heute nicht abgeschlossen ist.

Die Handschriftensammlung der ÖNB besitzt mit fünf großen Manuskriptbänden aus der Zeit nach 1929, weiters eines der drei erhaltenen Typoskripte des Tractatus, zahlreiche Briefe von und an L. Wittgenstein und vielen weiteren Dokumenten aus dem Umkreis der Familie einen wesentlichen Teil des Wittgenstein-Nachlasses.¹

Worin liegt die Neuheit und Radikalität dieser Wittgensteinschen Spätphilosophie? 50 Jahre nach seinem Tod gilt es diese Frage neu zu stellen.

I. Sind Philosophen verrückt?

Am 3.April 1951 - nur wenige Wochen vor seinem Tod - beschreibt Wittgenstein in seinen Aufzeichnungen, die später unter dem Titel ‚Über Gewissheit‘ zusammengefasst wurden, folgende fiktive Szene:

„Ich sitze mit einem Philosophen im Garten; er sagt zu wiederholten Malen ‚Ich weiß, dass das ein Baum ist‘; wobei er auf den Baum in unsrer Nähe zeigt. Ein Dritter kommt daher und hört das, und ich sage zu ihm: ‚Dieser Mensch ist nicht verrückt: Wir philosophieren nur.‘“²

Wittgensteins Verteidigung des Philosophen gegen den Anschein der Verrücktheit bleibt aber halbherzig. Im Wörtchen 'nur' spiegelt sich der Kern der radikalen Sprachkritik des späten Wittgenstein: die Überzeugung nämlich, dass philosophische

¹Vgl. Alfred Schmidt: Die Wittgenstein-Manuskripte in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: BIBLOS, 43 (1994), H.1/2, S. 91-101

² Ludwig Wittgenstein: Bemerkungen über die Farben. Über Gewissheit. Zettel. Vermischte Bemerkungen. Frankfurt : Suhrkamp 1984 (Suhrkamp-Werkausgabe Bd 8) , Über Gewissheit, Nr 467

Probleme immer dann entstehen, wenn die Sprache ‚feiert‘³, d.h. wenn sie sich vom konkreten Lebensbezug und -zusammenhang löst und versucht, etwas besonders Tiefes, Bedeutungsvolles, Wesentliches auszudrücken. Wenn wir versuchen, aus unsrer Alltagssprache eine ‚Feiertagssprache‘ zu machen, dann entstehen jene philosophischen Verwirrungen, die allesamt aus dem Missverstehen der Logik unsrer Sprache entspringen, meint Wittgenstein.

*„Die Verwirrungen, die uns beschäftigen, entstehen gleichsam, wenn die Sprache leerläuft, nicht wenn sie arbeitet.“*⁴

Das therapeutische Programm des späten Wittgenstein gegen diese Art philosophischer ‚Verknotungen unseres Verstandes‘ ist denkbar einfach und radikal zugleich:

„Wir führen“ – so heißt es in den Philosophischen Untersuchungen (Nr 116) – **„die Wörter von ihrer metaphysischen, wieder auf ihre alltägliche Verwendung zurück.“**

Das ist der Kern von Wittgensteins radikaler Sprachtherapie der späten Jahre ab 1929, als er seine philosophische Tätigkeit in Cambridge wieder aufnahm.

Das reale Vorbild für Wittgensteins Gartenphilosoph im oben zitierten Aphorismus ist unschwer zu erkennen: George Eduard Moore, Vorgänger Wittgensteins auf dem Lehrstuhl für Philosophie in Cambridge, mit dem er regelmäßig auch private Diskussionen führte.

Mit deutlichen Bezug zu jener zuerst beschriebenen Gartenszene schreibt Wittgenstein an anderer Stelle in den Aufzeichnung ‚Über Gewissheit‘:

*„Wenn man Moore sagen hört: Ich weiß, dass das ein Baum ist., so versteht man plötzlich die, welche finden, das sei gar nicht ausgemacht. Die Sache kommt einem auf einmal unklar und verschwommen vor. Es ist als hätte Moore das falsche Licht darauf fallen lassen.“*⁵

Wittgensteins Unbehagen mag durch Aussagen Moores, wie etwa der folgenden, noch verständlicher werden:

*„Ich kann jetzt z.B. beweisen, dass zwei menschliche Hände existieren. Wie? Indem ich meine beiden Hände hochhebe, mit der echten Hand eine bestimmte Geste mache und sage ‚Hier ist eine Hand.‘, und dann hinzufüge, wobei ich mit der linken Hand eine bestimmte Geste mache, ‚Hier ist noch eine.‘“*⁶

Dadurch meint Moore – u.z. ganz im Ernst - sei die Existenz von sog. ‚Außendingen‘ schlüssig bewiesen. Wittgenstein ist diese Art einer Common Sense Philosophie nicht geheuer. Seine Kritik an Moore ist eigentlich ein zweifache: einmal nimmt Moore die Aussagen des philosophischen Skeptikers, der etwa die Realität der Außenwelt anzweifelt, nicht wirklich ernst.

*„Moores Fehler liegt darin, auf die Behauptung, man könne das nicht wissen, zu entgegnen ‚Ich weiß es.‘“*⁷

Zum anderen führen Moores Aussagen ungewollt vor, wie philosophische Verwirrungen entstehen, indem Sätze aus ihrem praktischen Lebenszusammenhang

³ Ludwig Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt: Suhrkamp 1984 (Suhrkamp-Werkausgabe Bd 1), Philosophische Untersuchungen, Nr 38

⁴ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen. a.a.O., Nr132

⁵ Ludwig Wittgenstein: Über Gewissheit, a.a.O. Nr 481

⁶ Gorge. Eduard Moore: Beweis einer Außenwelt; in G.E. Moore: Defense of Common Sense. Fünf Aufsätze aus den Jahren 1903-1941. Frankfurt: Suhrkamp 19; S. 178

⁷ Ludwig Wittgenstein: Über Gewissheit; a.a.O. Nr 521

gelöst werden und sie so ‚leerlaufen lässt‘, weil wir nicht mehr erkennen, welche Art von Mitteilung hier eigentlich erfolgen soll.

Wittgenstein Therapie gegen diese Art philosophischer Verwirrung entspricht genau der vorher zitierten Methode: Rückführung auf den alltäglichen Sprachgebrauch.

*„Nun ist es aber auch richtig, „Ich weiß“ in den Verbindungen zu gebrauchen, die Moore erwähnt, wenigstens unter bestimmten Umständen. ...Ich kann mir zu jedem dieser Sätze Umstände vorstellen, die ihn zum Zug in einem unserer Sprachspiele machen, wodurch er alles philosophische Erstaunliche verliert.“*⁸

Wittgenstein versucht für die angeblich unbezweifelbaren Sätze Moores, einen konkreten Kontext vorzustellen, in dem diese Aussagen tatsächlich einen praktischen verständbaren Sinn haben könnten:

*„Ein Schwachsichtiger fragt mich: ‚Glaubst Du, dass das, was wir dort sehen ein Baum ist?‘ Ich antworte: ‚Ich weiß es, ich sehe ihn genau und kenne ihn gut ...“*⁹

Bei anderen Sätzen Moores, wie etwa dem oben zitierten Beispiel mit seinen zwei Händen, ist dies schon schwieriger. Aber Wittgenstein gibt sich Mühe. Er stellt sich etwa einen Schwerverletzten vor, der über und über mir Verbänden bedeckt aus der Narkose erwacht, an sich hinunterblickt und dann zu sich selber sagt: ‚Hier ist meine Hand.‘¹⁰

Bei anderen Beispielen Moores kapituliert Wittgenstein schließlich:

*„Was ‚I know that I am a human being.‘ bedeutet, weiß ich allerdings nicht. Aber auch dem könnte man einen Sinn geben.“*¹¹

Ein Stück weit deckt sich die Intention Moores zweifellos mit derjenigen von Wittgenstein: beide versuchen, philosophische Scheinprobleme durch den Rückgang auf den Common Sense bzw. unsere alltäglichen Sprachgebrauch zu beseitigen. Wittgensteins Weg ist aber um einen entscheidenden Schritt radikaler: während Moore eine philosophische Theorie des Common Sense konstruieren will, verweist Wittgenstein schlicht auf den Alltagssprachgebrauch, ohne daraus eine philosophische Theorie zu machen.

*„Und wir dürfen keinerlei Theorie aufstellen. ... Alle Erklärung muss fort, und nur Beschreibung an ihre Stelle treten.“*¹²

*„Die Philosophie darf den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in keiner Weise antasten, sie kann ihn am Ende also nur beschreiben. Denn sie kann ihn auch nicht begründen. Sie lässt alles wie es ist.“*¹³

II Thales Sturz in den Brunnen

Wittgensteins Spätphilosophie – ab seiner Rückkehr nach Cambridge im Jänner 1929 – stellt zweifellos einen originellen und scheinbar traditionslosen Neubeginn philosophischer Methode dar. Und doch lässt sie sich in eine lange Geschichte abendländischer Reflexion über das Verhältnis von Alltagswissen und (philosophischer) Theorie stellen.

Am Anfang dieses Topos steht die von Platon überlieferte Geschichte von Thales‘ Sturz in den Brunnen. Thales von Milet (~ 624-545 v. Chr.), Begründer der ionischen

⁸ Ludwig Wittgenstein: Über Gewissheit; a.a.O. Nr. 622

⁹ Ludwig Wittgenstein: Über Gewissheit; a.a.O. Nr. 483, vgl auch a.a.O. Nr. 349

¹⁰ Vgl. Ludwig Wittgenstein: Über Gewissheit; a.a.O. Nr. 23

¹¹ Ludwig Wittgenstein: Über Gewissheit; a.a.O. Nr. 622

¹² Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen; a.a.O., Nr. 109

¹³ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen; a.a.O., Nr. 123

Naturphilosophie, soll einmal – während er die Sterne beobachtete - in einen Brunnen gestürzt sein.

*„... eine artige und witzige thrakische Magd soll verspottet haben, dass er, was im Himmel wäre, wohl strebte zu erfahren, was aber vor ihm läge und zu seinen Füßen, ihm unbekannt bliebe.“*¹⁴

Platon verbindet mit dieser Geschichte seinen Tadel an jenen ‚schlechten Philosophen‘, die soziale und politischen Verpflichtungen vernachlässigen, um sich ihren weltfremden Theorien hinzugeben. Die Thales- Anekdote wird seither zum schon sprichwörtliche Hohngelächter über den versponnenen realitätsfremden Theoretiker, den die nackte Realität des Alltags schließlich doch schmerzlich einholt.¹⁵

Für Martin Heidegger, an dem von ihm selbst proklamierten m Ende einer 2500 jährigen Geschichte abendländischer Metaphysik, hat sich der Tadel Platons in das genaue Gegenteil verkehrt. Er greift die Thales-Anekdote am Beginn seiner Vorlesung zu den ‚Grundfragen der Metaphysik‘ (Wintersemester 1935/36) auf, um damit das Wesen der philosophischen Methode zu bestimmen: Thales‘ Sturz in den Brunnen wird ihm zu Metapher für die Abgründigkeit des philosophischen Denken schlechthin, das eben notwendig den Boden alltäglicher Evidenz unter den Füßen verleiert. Der reale Sturz des Thales wird für Heidegger zum Absturz des philosophischen Denkens in eine Bodenlosigkeit, wo es gleichsam erst wirklich zu Hause ist. Metaphysik wird geradezu bestimmt als „ jenes Vorgehen, bei dem besonders Gefahr läuft, in den Brunnen zu fallen.“¹⁶ Die angeblich Nutzlosigkeit, die Platon tadelt, verkehrt sich für Heidegger in eine geradezu emphatische Überhöhung:

*"Philosophie ist jenes Denken, womit man wesensmäßig nichts anfangen kann und worüber die Dienstmägde notwendig lachen".*¹⁷

Wittgensteins Position bildet gleichsam die Antipode zu philosophischer Überheblichkeit dieser Art. Der Platz des späten Wittgenstein ist eindeutig auf der Seite der thrakischen Magd. Wie sie, belächelt er die philosophischen Luftschlösser: *„Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinnns und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat.“*¹⁸

*„Aber es sind nur Luftgebäude, die wir zerstören, und wir legen den Grund der Sprache frei, auf dem sie stehen.“*¹⁹

¹⁴ Platon: Theaitetos, 174 a. Nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher. Leck/Schleswig 1964.

Eine feine Ironie in dieser Anekdote liegt auch darin, dass Thales gerade in jenes Element stürzt, das er selbst als den Ursprung aller Dinge erklärte: das Wasser.

¹⁵ Übrigens passt gerade dieser Vorwurf der Weltfremdheit auf den historischen Thales sehr wenig. Nicht nur bewies er mit seiner exakten Voraussage der Sonnenfinsternis von 585 v. Chr. die konkrete Anwendbarkeit seines Wissens. Schon verwies auf Thales‘ praktisch–ökonomische Geschicklichkeit, als er in Jahren schlechter Ernte alle Ölpresen in der Umgebung aufkaufte in der begründeten Annahme, dass im nächsten Jahr eine sehr gute Olivenernste bevorstand. Überliefert ist auch sein politisches Engagement zur Einigung der ionischen Städte gegen die Persergefahr. - Hans Blumenberg hat die wechselhafte und hochinteressante Rezeption dieser Thales– Anekdote in der europäischen Geistesgeschichte auf sehr anschauliche Wiese nachgezeichnet. Vgl. : Hans .Blumenberg.: Das Lachen der Thrakerin: eine Urgeschichte der Theorie. Frankfurt : Suhrkamp 1987 – Wittgenstein wird von Blumenberg darin allerdings nicht erwähnt.

¹⁶ Martin Heidegger: Die Frage nach dem Ding. Klostermann 1962 (Gesamtausgabe Bd 41). S. 3

¹⁷ Martin Heidegger, a.a.O.

¹⁸ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen ; a.a.O., Nr. 119

¹⁹ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen ; a.a.O., Nr. 118

Aber es hieße Wittgensteins Position entscheidend zu verkürzen, wollte man sie auf diesen negativen Befund beschränken. Die Einsicht in die Unsinnigkeit metaphysischer Sätze ist das Resultat eines unvermeidlichen Umweges.

III Der Weg aus dem Sumpf

Etwa zur selben Zeit Mitte der 30er Jahre, als Heideggers seine zuvor zitierte ‚Ding-Vorlesung‘ in Freiburg hält, charakterisiert Wittgenstein seine eigene philosophische Methode in seinen Vorlesungen in Cambridge einmal sehr anschaulich so:

*„Man darf nicht versuchen, einem philosophischen Problem auszuweichen, indem man sich auf den Common sense beruft; statt dessen sollte man es so darstellen, dass es besonders eindrucksvoll wirkt. **Man muß es sich gestatten, in den Sumpf gezerrt zu werden und sich dann wieder herausarbeiten.** Die Philosophie, kann man sagen, besteht aus drei Tätigkeiten: die Antwort des Common sense erkennen – sich so tief in das Problem verstricken, daß die Antwort des Common sense unerträglich erscheint – von dieser Situation zurückgelangen zur Antwort des Common sense. Die Antwort des Common sense ist als solche jedoch keine Antwort, und das wissen auch alle. In der Philosophie darf man nicht versuchen, die Probleme kurzzuschließen.“*²⁰

Nur am Rande sei hier auf eine augenfällige Parallele zum Zen-Buddhismus verwiesen:

Auch dort führt der Weg zunächst, über das Alltagsicht der Dinge hinaus um schließlich wieder eben dort zu enden. Im Ch’uan Teng Lu, einer der ältesten Koan-Sammlungen der Zen-Tradition wird folgender berühmte Ausspruch des Meisters Ch’ing-Yüan überliefert:

*„Bevor ich dreißig Jahre lang Zen studierte, waren für mich Berge Berge und Flüsse Flüsse. Als ich zu einem tieferen Wissen gelangte, kam ich an den Punkt, wo ich sah, daß Berge keine Berge und Flüsse keine Flüsse sind. Jetzt aber, wo ich das Innerste des Zen begriffen habe, habe ich Ruhe gefunden. Und zwar deshalb, weil ich Berge wieder als Berge und Flüsse wieder als Flüsse sehe.“*²¹

Auch im Zen gilt: der alltägliche Weg ist der wahre Weg. Genauso wie bei Wittgensteins philosophischer Therapie wäre es aber kurzschlüssig zu meinen, man könne gleich von Anfang an bei Alltagsbewusstsein verharren. Der Weg in die ‚tiefe Verwirrung‘ ist unumgänglich um schließlich zur inneren Ruhe zu gelangen.

Wittgensteins Ziel ist gleichermaßen der innere Friede nicht eine neue Theorie.

„Friede in den Gedanken, das ist das Ziel dessen der philosophiert“²²

Wir können uns den Weg in den Sumpf nicht ersparen, wenn wir philosophieren. Sonst würden wir die Probleme nicht ernst nehmen, mit denen der Philosoph ringt. Darum ist Wittgensteins NEIN zur Verrücktheit der Philosophen doch entscheidend. Zunächst müssen die philosophischen Probleme als solche ernst genommen

²⁰ Ludwig Wittgenstein: Vorlesungen 1930-35. Cambridge 1930-32. Aus den Aufzeichnungen von John King und Desmond Lee. Hrsg von Desmond Lee. Cambridge 1932-35. Aus den Aufzeichnungen von Alice Ambrose und Margaret Macdonald. Hrsg von Alice Ambrose. Frankfurt 1989. S. 286/87

²¹ Ch’uan Teng Lu, Kap. 22, zitiert nach Alan W. Watts: ZEN. Tradition und lebendiger Weg. Windpferd 1990, S.158/9

²² Ludwig Wittgenstein: Bemerkungen über die Farben; Über Gewissheit; Zettel; Vermischte Bemerkungen. Frankfurt : Suhrkamp 1984 (Suhrkamp-Werkausgabe Bd 8) ;: Vermischte Bemerkungen S 511

werden, nämlich als ernsthafte Intention, etwas auszudrücken, was über unser Alltagsverständnis der Dinge hinausreicht. Erst in Laufe eines quasi therapeutischen Prozesses, muss der Philosoph schmerzlich einsehen, dass das, was er ausdrücken wollte, sich so gar nicht ausdrücken lässt. Philosophische Sätze aber gleich von Anfang an für unsinnig zu erklären ohne in jedem Einzelfall die Art der Verwirrung aufzuklären, hieße sich die Sache zu einfach machen, indem man sich erst gar nicht in den Sumpf wagt.

Genauso verkehrt ist es aber – und das ist Wittgensteins zentrale Kritik an der traditionellen Philosophie – im Sumpf (bzw. in ihren Luftschlössern) zu verharren, fasziniert die philosophischen Sumpflüten anzustarren²³ anstatt den Weg zurück zum Alltagsverständnis zu suchen. Eine Philosophie, die uns im Sumpf sitzen lässt und nicht wieder zum Common Sense (zum Alltagssprachgebrauch) zurückführt, ist tatsächlich nutzlos und überheblich.

Wenn Wittgenstein vom Sumpf philosophischer Verwirrungen redet, so meint er durchaus nicht nur den der anderen. Er kennt die Versuchungen in dieser Art zu sprechen von sich selbst. Ein Musterbeispiel philosophischer Verwirrung ist etwa das Thema Zeit.

Wenn wir im Alltag über Zeit sprechen, haben wir gewöhnlich keinerlei Probleme, wusste schon Augustinus. Wenn jemand uns fragt: ‚Hast Du morgen gegen 5h Zeit?‘, wird normalerweise jeder ihn verstehen.

Doch die philosophische Grübelelei führt zu Sätzen wie diesen:

„Wir sind in der Versuchung zu sagen: Nur die Erfahrung des gegenwärtigen Augenblicks hat Realität.“²⁴

In den frühen 30er Jahre war Wittgenstein (analog zur Position im Tractatus) immerhin noch bereit zuzugestehen, dass das mit Sätzen wie diesem Gemeinte, zwar in einem bestimmten Sinne richtig wäre, sich aber nicht so – und im Grunde gar nicht – ausdrücken lässt. Denn:

„Soll das heißen, dass ich heute früh nicht aufgestanden bin? (Denn dann wäre es bedenklich)“²⁵

Natürlich meint der Philosoph etwas ganz Anderes damit. Etwas wesentlich Grundsätzlicheres nämlich: ‚die letzte Konsequenz des Solipsismus‘ – was immer das heißen mag. Er übersieht dabei aber, dass die Ausdrücke ‚jetzt‘ ‚das Gegenwärtige‘ eben nur dann einen bestimmten Sinn haben, wenn sie – wie in der Alltagssprache – im Gegensatz zu Vergangenheit oder Zukünftigem gemeint ist. Wird alles zur Gegenwart, dann hat es auch keinen Sinn mehr von Gegenwart zu sprechen.

Damit zerrinnt dem Philosophen sein vermeintliches Problem aber zwischen den Fingern.

Der scheinbare Tiefsinn philosophischer Aussagen entpuppt sich als sprachliche Verwirrung. Der Philosoph verwendet – ohne es zu merken – Sprache in unsinniger Weise, indem er Ausdrücke von ihrem alltäglichen Gebrauch entfremdet und die diffizile Logik ihrer gewöhnlichen Verwendung missachtet. Diese Rückkehr aus dem

²³ Vgl. Herbert Hrachovec: Wittgenstein als Ruhestifter. In: Wittgenstein - Eine Neubewertung. Akten des 14. Internationalen Wittgenstein-Symposiums (hrsgg. von Rudolf Haller und Johannes Brandl), Wien 1990, S.268-272

²⁴ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Bemerkungen. Hrsg von Rush Rhees. Frankfurt : Suhrkamp (Suhrkamp-Werkausgabe Bd 2) Nr. 54

²⁵ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Bemerkungen, a.a.O. Nr. 54

philosophischen Sumpf auf den trockenen Boden der Alltagssprache, ist unumgänglich.

Was zurückbleibt, ist verständlicher Weise ein gewisse Enttäuschung. Der Philosoph fühlt sich um seine tiefen Probleme betrogen. Es bleibt nichts als Trivialität.

Es hieße Wittgenstein einen schlechten Dienst erweisen, wollte man seine philosophischen Ansatz verharmlosen. Die Radikalität seines Anspruches ist bis heute ungebrochen:

Es gibt – nach Wittgenstein - keine philosophische Theorie mehr, denn was immer der Philosoph behaupten könnte, wissen wir alle schon, - es ist trivial. Es gibt nur noch eine philosophische Tätigkeit, die darin besteht, sprachliche Verwirrungen aufzuklären. Das Resultat davon ist aber nicht eine neue Theorie, sondern schlicht das Verschwinden der Probleme.

„Denn die Klarheit die wir anstreben ist allerdings eine vollkommene. Aber das heißt nur, dass die philosophischen Probleme vollkommen verschwinden sollen.“²⁶⁾

²⁶ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen ; a.a.O., Nr. 133